

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Mittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Weltstr. 2/4, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Ende 20 2/3, Postzeitungslage Nr. 8170.

Volksmacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellungsgeld für die ständige Zeitung oder bestmögliche 20 Pfennige, für Probezeitung und Bestimmungszugabe 10 Pfennige. Zusätze für die acht Wochen machen die Bestimmung 1/4 über in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 233.

Dienstag, den 4. Oktober 1904.

15. Jahrgang

Der „Kongress des Teufels“.

„Teufels-Kongress“ nannte die vatikanische Presse so anmutig wie geistreich den zehnten Internationalen Kongress der Freidenker, der in voriger Woche in der Residenz des Papstes tagte, was diesen so sehr aufgeregt hat, daß er während der Dauer des Kongresses sämtliche vatikanischen Museen schließen ließ. Außerdem ist dem Satan durch ein päpstliches Schreiben und durch eine Reihe kindlicher Gegenkundgebungen, wie Massenbeichten der klerikalen Vereine, die Freude gründlich vergällt worden. Armer Satan!

Wir Sozialdemokraten stehen dem bürgerlichen Freidenkertum kühl gegenüber; dasjenige des Kongresses war jedoch mit mehr als einem Tropfen proletarischen Oels gesalbt, wie denn auch Sozialisten vor Namen sich hervorragen daran beteiligten.

Doch auch davon abgesehen, hat der Kongress eine eminent symptomatische Bedeutung. Auf tausend Teilnehmer hatte man gerechnet, mehr als fünftausend waren erschienen und außerdem hatte der Kongress über 30.000 Zustimmungsadressen erhalten, die natürlich nicht verloren werden konnten, aber durch den Druck publiziert werden. Das will etwas heißen und beweist, daß die Abkehr vom autoritären oder dogmatisch gebundenen Denken und die Anerkennung der reinen Wissenschaft als einziger Erkenntnisquelle viel weiter gediehen ist, als das geschorene und geschichtete Priestertum ahnte.

Mit vorstehendem Sage ist bereits das richtige Prinzip eines Freidenkertums umschrieben, das diesen Namen verdient, und das auch der Auffassung des Kongresses entspricht, im Gegensatz zu jenem Freidenkertum — das sich in Deutschland lange breit machte — das sich in allerlei anti-kirchlichen Dogmen fast ebenso blindgläubig und zum Teil fanatisch festgebissen hatte, wie die Kirchengläubigen in ihren Dogmen, und die schon Heine ironisierte, da er von Keuten spricht, die gern für Voltaire einen Holzstoß errichtet hätten, weil er im Herzen ein verstoffter Theist gewesen.

Das freie Denken im richtigen Sinne ist lediglich eine Methode. Es stellt keine positiven Ergebnisse fest, keine Behauptungen, sondern die Denkweise, es weist nur den Weg, auf dem allein der menschliche Geist zur Wahrheit gelangen kann. Es ist der Weg, den die wissenschaftliche Forschung beschreitet. Und weil auch sie nicht unfehlbar ist, darum müssen auch ihre Ergebnisse stets der Kritik unterworfen sein. Das freie Denken verwirft daher das, was man Offenbarung und Tradition nennt, als Erkenntnisquelle, und damit allerdings auch die allein aus dieser Quelle geschöpften Erkenntnisse, sofern sie nicht der Kritik standhalten und nicht auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung sich als Wahrheit legitimieren.

Würde nicht das öffentliche Leben in mannigfacher Richtung von der Weltanschauung zum Teil sehr erheblich beeinflusst werden, so könnte es jeder jedem überlassen, ob er frei oder unfrei denken will. Mein wichtige Institutionen resp. auch einschneidende Gesetze sind

darin bedingt, vor allem das Verhältnis von Staat und Kirche und das Schulwesen. Das anachronistische, unfreie Denken beherrscht noch vielfach das Gemeinwesen nach dem Kanon: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort“, beeinträchtigt, unterdrückt, vergewaltigt die an Zahl immer wachsenden Befenner des freien Denkens, hemmt die geistige und materielle Wohlfahrt und den Aufschwung der Kultur.

Weshalb aber kann das unfreie Denken noch immer sich so fest im Sattel halten, da doch das freie, rein wissenschaftliche Denken auf fast allen Gebieten des materiellen Lebens längst die Herrschaft besitzt und sich glänzend bewährt hat? Und weshalb sind die Massen noch immer so tief im unfreien Denken befangen und unterstützen den Widerstand gegen zeitgemäße Neuerungen im Sinne des freien Denkens?

Einmal: Weil der Klassen-Staat und die Klassen-Interessen der oberen Schichten im unfreien Denken der Massen und in den Gesetzen und Institutionen, die aus der Periode des allgemeinen unfreien Denkens stammen, eine mächtige Stütze besitzen; weshalb jenes von oben gefördert wird und diese erhalten und wo möglich, wie im heutigen Deutschland, wieder rückwärts rekonstruiert werden.

Dann aber auch deshalb, weil ein großer Teil der materiell beengten und bebrängten Massen in der dem unfreien Denken entsprossenen Weltanschauung Trost und Erholung sucht, Pfaster auf die Seelenwunden, ein illusionäres Glück für das reale Glück, das im Klassenstaat ihnen versagt bleibt. Sie schließen die Augen vor der heißen Wahrheit, um sich in bunten Phantasien vorzuspiegeln zu lassen, was das Gemüt erhellt.

Daraus aber folgt, daß die Ausbreitung und der Sieg des freien Denkens im enghen Zusammenhang steht mit dem proletarischen Kampfe, der ja den Kampf gegen jegliche politische Reaktion einschließt. Daraus folgt, daß das bürgerliche Freidenkertum, das dem sozialen Befreiungskampf der Massen gleichmäßig gegenübersteht, unfruchtbar ist und bleiben muß, weil die Massen sich erst dann dem freien Denken zuwenden, wenn sie aus Not und Elend herauskommen und ihren Platz an der Sonne erhalten. Erst wenn der Rahme gesunde Weine bekommt, stellt er seine Krücken in die Ecke.

Das hat ein sozialdemokratischer Redner im Jahre 1886 auf dem Deutschen Freidenkerkongress in einem inzwischen gedruckten Vortrag „Halbes und ganzes Freidenkertum“ des näheren ausgeführt, zum Entsetzen der bürgerlichen Versammlungen und zur Verblüffung der Polizei, die sich mehrmals erhob, um zur Auflösung zu schreiten, aber unter enthusiastischer Zustimmung des zahlreichen proletarischen Auditoriums. Das proletarische Freidenkertum, das Hand in Hand geht mit der sozialistischen Bewegung — darin gipfelte die Rede — ist allein das echte, erfolgs- und siegreiche Freidenkertum.

Der Kongress in Rom verschloß sich erfreulicherweise dieser Ansicht nicht, die von französischen und belgischen Ge-

nosser kräftig vertreten ward. Obgleich einige Freidenker bürgerlicher Observanz Spektakel machten, gelangte schließlich eine Resolution zur Annahme, die das Weltproletariat begrüßt, die Rechte der durch die Wissenschaft geleiteten Bewegung betont, gegen religiöse und kapitalistische Bebrückung protestiert und das Reich der Gerechtigkeit und Gleichheit ersehnt, das allein allen Kriegen, Klassengegensätzen und Verfolgungen ein Ende machen könne. H. E.

Japan und Rußland.

Obwohl sich die Kriegsdepeschen zu Bergen anhäufen, sind doch nur wenig zuverlässige Nachrichten darunter zu finden. Augenblicklich fließen die Nachrichten aus der Umgegend von Port Arthur wieder reicher. So meldet „Reuters-Bureau“ über die

Belagerung von Port Arthur:

Die Russen machen verzweifelte Anstrengungen, das Europaikin-Port, welches das Wasser-Reservoir beherrscht, wieder zu nehmen. Beide Gegner haben stark gelitten. Die japanischen Geschütze beherrschen jetzt den ganzen Hafen. Die Lage der russischen Flotte scheint bedenklich. Man glaubt, daß die Schiffe entweder bald ausbrechen oder im Hafen zerstört werden.

Das Bureau Reuters meldet aus Tschifu: Während des letzten Sturmes auf Port Arthur griffen die Japaner wiederholt den für die Russen sehr wichtigen „Hohen Hügel“ an. Am 22. September nahmen sie die Stellung, indem sie die feilen Bergabhängige wie Ameisen erklimmen. Da der Versuch, diese Stellung zurückzugewinnen, äußerst gesagt war, wollte General Stibbel keinen Befehl dazu erteilen und rief Freiwillige auf. Jeder, an dem die Frage erging, war bereit, worauf eine Anzahl Freiwilliger ausgedrückt wurde. Mannschaften und Offiziere nahmen Handgranaten und es gelang ihnen im verzweifelten Kampfe, die Japaner aus allen Positionen zu vertreiben. Die Russen begiffen den Verlust der Japaner während der vier Tage des Sturmes auf 10.000 Mann. General Stibbel erließ eine Proklamation, in der er seinem Danke an Gott und die heldenmütige Garnison für die Zurückweisung des Sturmes Ausdruck gibt.

Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ wurde am Sonnabend in Port Arthur ein kurzer Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten abgeschlossen, nach dessen Beendigung das Bombardement in aller Heftigkeit wieder aufgenommen wurde.

Die Flotte vor Port Arthur.

Das japanische Marine-Departement meldet, daß am 20. September ein zur Befestigung von Seeminen verwendeter russischer Dampfer am Hafeneingang von Port Arthur auf eine Mine gestoßen und gesunken sei. Im japanischen Marine-Ministerium meint man, die Russen litten Mangel an kleinen, zur Entminung der Minen geeigneten Dampfern. Die Meldung, daß ein japanisches Kanonenboot südlich der Halbinsel Kraiewchan durch eine Mine zum Sinken gebracht wurde, ist amtlich nicht bestätigt.

Eine Depesche des „Daily Telegraph“ aus Schanghai berichtet, daß vor Port Arthur ein neues Seegericht stattgefunden habe.

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

72]

Nächster Tage ist Hochzeit, sagte Hans Welsberg mit ironischem Lachen. Ich glaube sogar: morgen. Und sie werden in aller Form kirchlich — sogar katholisch, in der Hedwigskirche getraut werden, weil der Herr Professor sonst bei seiner vornehmen Hochadel-Klientel in Mißkredit käme. Denken Sie sich Weras Ehe von einem katholischen Priester eingegegnet! Mit einer Länge läugelt es an. Enden wird es im — Er gerief das Wort zwischen den Zähnen. Und Esther ist glücklich über diese Verbindung, fuhr er jam fort. Wohl der einzige Mensch, der glücklich darüber ist. Höchstens noch der alte Graf, der ja nun wahrhaftig Tante Sara noch noch heiraten soll, — zur Entschädigung dafür, daß er ihr so ziemlich ihr ganzes Vermögen durchgebracht hat. Lang' genug hat's gedauert. A propos, wie haben Sie Esther gefunden, Siegmars?
Es war ein angsterforschender Blick, den er seinem Begleiter bei dieser letzten Frage warf. Aber Siegmars lächelte. „Gut, aber Erwartung gut.“

„Gestern war's die Freude. Aber heute — Heute ist sie ganz wie gestern. Sie hat sich wunderbar gehalten. Ich habe ihr ja immer viel angetraut, alles Beste und Stärkste. Aber es war noch über alles Erwarten hinaus, damals sowohl, wie jetzt. Wie eine Klage, nie ein zwieseliges Jammer und Fragen. „Wir wissen durch!“ Das war alles. Ja, wenn ich nicht immer schon stolz auf sie gewesen wäre —!“ Sein Antlitz leuchtete.

Hans sagte nichts mehr. Nur ein leises Kopfschütteln und ein schmerzliches Zusammenziehen seiner Lippen deutete darauf, daß er Siegmars' Zuversichtlichkeit nicht teilte. — „Laun' beginnt.“ Die Blickansicht macht auch ihn egoistisch, dachte er, „zum mindesten blind. Aber es ist ja gut so. Was kann's helfen, wenn es anders wäre?“

Stumm legten sie den Rest ihres Weges zurück. Siegmars schritt zuletzt so stark aus, daß Hans, der nimmerdings etwas zur Kompensierung neigte, kaum zu folgen vermochte. Sie standen vor dem Hause, in welchem der Oberst von Welsberg wohnte. Siegmars blieb einen Augenblick stehen; sein Herz klopfte laut, er mußte sich sammeln. „Wie mag es da oben aussehen?“ fragte er leise. Es war eher laut gedacht.

„Nehmen Sie sich auf einen traurigen Anblick gefaßt,“ erwiderte Hans ernst. Dann ließen sie die Treppen empor. Oben öffnete ihnen ein Mädchen, das sie sofort hereinführte. Als es gegangen war, um anzutragen, ob man kommen dürfte, sagte Hans: „Ich meinstillst. Heute nun ja wohl wieder gehen. Ich

bin hier gänzlich überflüssig. Bloß als Fenge dabei zu fungieren, wie ein alter, flecher Mann ein begangenes Unrecht wieder abtut, um sich selber dadurch gutzutun, ist nicht so besonders erstreblich.“

„Sie sagten doch, daß er es so verlangt habe,“ wandte Siegmars ein.

„Ja wohl. Um die Nebensache noch zu verschärfen, die er Ihnen schuldig zu sein glaubt. Seine Ehre, für die allein er gelebt hat, so lange er denken kann, fordert das von ihm. Aber für mich ist's begreiflicherweise nur peinlich und für Sie wird's das gleiche sein.“

„Ich möcht' es ihm so gern ganz ersparen. Es ist ja nun längst alles gut.“

„Wird nicht gehen,“ meinte Hans achselzuckend. „Du bringst ihn sein Wille immer noch nicht. Er ist Ihnen Satisfaktion schuldig, er wird sie Ihnen geben, — so schwer es ihm ankommt.“ Da hörte er die Tür.

In der nächsten Sekunde wurde die Tür zum Nebenzimmer geöffnet und Altv von Welsberg trat über die Schwelle. Sie war dümel und schlicht gekleidet, fast wie eine Kronwächterin. Aber ein heller Schein lag auf ihrem glühenden Gesicht. Sie reichte Siegmars in ungewohnter Herzlichkeit die Hand. „Willkommen!“ sagte sie. „Nichts weiter. Aber er fühlt, was alles in diesem Wort ausgedrückt lag.“

Seit Wochen hatten sie sich nicht mehr gesehen. — zuletzt in jener schicksalsschweren Stunde, wo sie ihm als die Braut eines anderen gegenüberstanden, — und was alles lag zwischen damals und jetzt! Wundersam während seines langwierigen Krankenzuges, als er in hitzigem Fieber zwischen Tod und Leben geschwankt hatte, war's ihm vorgekommen, als läbe er sie an seinen Bett und gerade so gekleidet, wie jetzt. Wann aber hätte er sie auch sonst nicht vor sich gesehen? Im Bachen wie im Traum war sie ihm ja immer nahe gewesen, — trotz allem, allem. Und nun hielt er ihre schmale Hand eine ganze Weile in der seinen und drückte sie leise. Das war alles. Er lächelte sie nicht einmal. Wie seltsam das Leben doch war!

Ihre Augen tauchten eine Weile ineinander. Dann sagte Hans: „Dürfen wir hinein?“ Sie nickte, leicht verwirrt. Ein Schauen glitt über ihr Antlitz. „Kommen Sie, bitte! Kommen, Hans. Er wartet auf uns.“

Sie gingen. In dem gleichen Zimmer, wo Siegmars zuletzt dem Vater der Gezeiten gegenübergetreten war, um zu hören, daß in diesem Hause kein Platz mehr für ihn war, fanden sie denselben auch heute: Das Zimmer war künstlich verdunkelt. Der Oberst lag in einem Rohrstuhl, aus dem er sich bei Siegmars' Eintritt zu erheben versuchte. Man sah, welche Anstrengung ihm das kostete. Er lächelte leise vor Schmerzen dabei und kam trotzdem nicht ganz auf-

Weit vorgebeugt, den linken Arm fest auf die Tischplatte vor ihm gestemmt, hockte er, nach Atem ringend, da.

Siegmars war zu ihm geeilt. „Aber, Herr Oberst, bleiben Sie doch sitzen!“

„Nein, nein.“ — Wie ein Rollen kam es aus dem verzerrten Munde. Die Worte quollen, nur halb verständlich, aus dem linken Mundwinkel unter dem überhangenden, weißen Schweißbart hervor. „Ich muß Sie stehend bei mir empfangen, Herr Altesior. Ich weiß, was ich ziemt. Bitte, nehmen Sie Platz!“

Er wollte eine Handbewegung zu den letzten Worten machen, aber der rechte Arm hing schlaff von der eingesenkten Schulter wieder, er geborchte ihm nicht mehr. Und den linken, der die ganze zusammengeschrumpfte Gestalt zu tragen schien, durfte er nicht rühren. Siegmars gewahrte erst jetzt die ganze kauarische Verfalltheit der linken. Die rechte Seite war vollständig gelähmt und schien langsam zu ver-trocknen, das Auge war erloschen, die Hand, wenn sie nicht ange-stülpt war, gitterte, ebenso das Kinn; der Mund schloß sich nicht mehr völlig. Das schmerzliche Haar umklebte ein schales, verrungenes Greisanzicht, aus dem der Schädelknochen, wie bei einem Toten-topf, hervortrat.

„Du solltest Dich aber doch auch wieder setzen, Hans,“ sagte Altv leise und bittend, als der Oberst, sich nicht in starker Bewegung, in seiner halb hockenden Stellung verharrete und eine Pause ein-getreten war, da er keine Worte weiter zu finden schien. Sie drängte ihn sanft dabei in seinen Rollstuhl zurück und er ließ sich's ächzend gefallen. Dann blieb sie neben ihm stehen, mit ihrer Hand die seine — die linke, die den Druck der ihren noch fühlte — umschließend. Wie sein guter Genius stand sie neben dem verfallenen Greise.

Siegmars war sie nie so rührend schön vorgekommen, wie in dieser Stunde. Wenn er ihr je gegrollt hatte, daß sie ihn so wackeln sollte, wenn er sie so rührend schön vorgekommen, daß sie ihm durch ihre Verlobung mit einem anderen den wüstensten Schmerz seines Lebens zugefügt hatte, jetzt verzog er ihr. Wie sie da stand, schmerzte sie ihm zugunsten. „Hier war — hier ist mein Platz, hier hielten mich meine heiligsten Pflichten. Ich konnte nicht anders und ich habe gelitten, wie Du, vielleicht mehr, als Du. Ich stand unter einer grauamen Wagna, unter dem Baum ewiger Todesangst und mußte nutzlos tun, was gegen meines Herzens innerliches Wollen war, was Liebe und Verwai-gert war, was sogar zum lebenslangen Tode führen mußte, wohl wissend, daß Du mich verurteilt und deshalb verdammtest. Ich mußte — mußte — mußte!“

Währenddessen hatte der Oberst sich zu sammeln versucht und fing nun mit mühsam fallender Stimme an: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Herr Altesior. Es wäre natürlich meine Sache gewesen, zu Ihnen zu kommen. Nur meine Krankheit hat mich daran abindert, — Sie begreifen.“

(Fortsetzung folgt.)

Besonderen Erfolg versprechen sich die Sozialdemokraten im Westen der Vereinigten Staaten, wo die amerikanische Labor-Union ihren Sitz hat. Neunzehn gewerkschaftliche Verbände haben bis jetzt der Kandidatur Debs ihre Unterstützung zugesagt, sobald die Öffnung des Parteisekretärs Mailly, der sich dahin äußerte, daß diese Wahlen der sozialistischen Partei den stärksten Zuwachs bringe, der in der Geschichte der Partei dieses Landes je dagewesen, wohl begründet ist.

Partei-Angelegenheiten.

Die Leipziger Volkszeitung

Konnte am 1. Oktober das Jubiläum ihres zehnjährigen Bestehens feiern. Am 1. Oktober 1894 erschien sie zum ersten Mal mit diesem Titel, als Fortsetzung des Wählers. Die Sonntagsnummer unseres Leipziger Parteiorgans ist als Jubiläumsummer erschienen und als solche besonders reich ausgestattet worden. Von den verschiedensten Gesichtspunkten aus wird die Entwicklung der Leipziger Parteipresse in mehreren Artikeln beleuchtet und dabei natürlich auch die Geschichte der Arbeiterbewegung in Leipzig wie im Reich berücksichtigt. So bilden diese Artikel der Jubiläumsummer bemerkenswerte Beiträge zur Parteigeschichte.

Ueber den Inhalt der Jubiläumsummer informiert uns die Leipziger Volkszeitung selbst wie folgt: An der Spitze des Blattes steht Franz Mehring den Ehrenrang der Volkszeitung. Karl Kautsky schreibt in der 4. Beilage über bürgerliches und sozialdemokratisches Zeitungsweesen. In der 6. Beilage behandelt Otto Pollender in dem Artikel: Nach zehn Jahren! die Geschichte und Vorgeschichte der Volkszeitung; in der 7. Beilage Richard Illge die Verfolgung der Volkszeitung durch die Staatsanwaltschaft und Gerichte. August Lüttich weist in der 8. Beilage auf die Bedeutung der Volkszeitung für unsere wirtschaftlichen Kämpfe hin und Wilhelm Bloss weist in dem Artikel: Erinnerungen, einen Blick auf den Gang der sozialdemokratischen Bewegung und feiert das Andenken Bruno Schoenlank's. Gedächtnisreden rufen auch Peter Hillich in einem Beitrag: Wie Rebel Sozialdemokrat wurde, und der wörtliche Abdruck eines Zeitungsabdrucks in der 10. Beilage verlegt uns in die sozialistengesellschaftliche Zeit, ebenso auch das Verzeichnis der nach Verhängung des kleinen Befehlungs- und Befehlungsbeschlusses aus Leipzig ausgewiesenen Genossen, die städterfremd gekennzeichnet wurden. Außerdem enthält die Nummer einen Abdruck des ersten Programmartikels der ersten vor zehn Jahren erschienenen Nummer der Leipziger Volkszeitung aus der Feder Bruno Schoenlank's.

Bitternämliche Angaben über die Entwicklung des Blattes in dem zehnjährigen Zeitraum vermischen wir zwar, doch ist ganz zweifellos, daß diese eine glänzende zu nennen ist. Der Abonnentenstand betrug, so viel wir wissen, am 1. Oktober 1894 etwa 20,000, und jetzt hat die „Leipziger Volkszeitung“ einen solchen von 36,000 zu verzeichnen. Unter der Leitung Schoenlank's hat das Blatt als Mutter dafür gekostet, wie ein Parteiblatt redigiert werden muß, und zweifellos ist sie für viele Parteibilder vorbildlich gewesen.

Es war ein glänzender Entschluß, den die Leipziger Genossen 1894 faßten, als sie den Schritt unternahmen, ihre Zeitung beträchtlich zu vergrößern, eine eigene Druckerei zu errichten und für die Redaktion allein die für damalige Zeit ungeheurer hoch erscheinende Summe von 25,000 Mark im Jahre auszuwerfen.

Viele Pessimisten hielten den Schritt für ein Wagnis, dem ein finanzieller Zusammenbruch folgen müsse. Es ist anders gekommen. Zwar hat die Zeitung neun Jahre lang beträchtliche Rückschläge erfahren, sie konnten aber leicht durch die Erträge der Druckerei und des Buchhandels gedeckt werden und im letzten Geschäftsjahre hat auch die Zeitung selbst Überschüsse ergeben. Ein großer Reiz belebte das Vorgehen der Leipziger Genossen und Kleinlichkeit und Engherzigkeit ist ihnen fremd gewesen. Daß man nur auf diese Weise Erfolge erzielen kann, daß engherzige Sparmethoden gerade im Zeitungsweesen falsch angewendet sind, wenn sich dieses in der Entwicklung befindet und entwickeln soll, das lehrt uns die Geschichte der „Leipziger Volkszeitung“, wie es uns auch andere Erfahrungen gezeigt haben. Die Erfolge, auf die die Leipziger Genossen zurückblicken können, müßten ein Ansporn für alle sein, ihnen nachzustreben und sich das Ziel zu setzen, das die Leipziger erreicht haben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 4. Oktober.

* Eine gutbesuchte öffentliche Versammlung fand am Sonntag Vormittag 11 Uhr im Jung'schen Lokal in Gräbchen statt. Genosse Löbe hielt seinen Vortrag über den russisch-japanischen Krieg und unterstützte denselben durch eine graphische Darstellung. Auf den Inhalt des Vortrages gehen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, nicht ein. In der Diskussion wies Genosse Mitschke darauf hin, daß die Proletarier in den ländlichen Ortschaften nicht in Vereine gehören, die den Krieg verherrlichen, sondern in die Gewerkschaften und den sozialdemokratischen Verein. Die jüngeren Elemente wissen das auch und so kommt es vor, daß in einzelnen Familien die Väter zu den Trägern des Kriegervereinswesens, die Söhne aber zu den eifrigsten Agitatoren für die Sozialdemokratie gehören. Mitschke gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich immer mehr ländliche Proletarier der Arbeiterpartei anschließen werden. Nachdem Genosse Franke noch einige aufmunternde Worte an die Versammlung gerichtet und wie die Vorbereitungen zum Abonnement der „Volksmacht“ aufgeföhrt hatte, erfolgte Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

* Sozialdemokratischer Verein. In der gestrigen Sitzung hielt Genosse Löbe einen mit Interesse aufgenommenen Vortrag über den bisherigen Verlauf des russisch-japanischen Krieges. An der Hand einer übersichtlichen Karte zeigte er die bisherigen Erfolge der Japaner und die Mißerfolge der Russen und besprach den vermutlichen weiteren Gang des Krieges.

Vorher war die bereits in voriger Sitzung besprochene Angelegenheit betr. die Krankspenden zur Besprechung gelangt. Beschlossen wurde, in Zukunft jedem verstorbenen Genossen einen Kranz mit roter Schleife zu stiften, wenn die Angehörigen dies verlangen und ohne Rücksicht darauf, ob ein Geistlicher an der Beerdigung teilnimmt. Bezüglich der Volksvorstellungen des Vereins wurde nach längerer Debatte beschlossen, dieselben wie bisher weiter zu veranstalten, jedoch die Preise für die besseren Plätze — Balkon, Parkett, Loge etc. — um je 10 Pfg. zu erhöhen. Die Willet-Ausgabe soll für Mitglieder

gegen Vorzeigung des Mitgliedbuches an einem vorher zu bestimmenden Abend erfolgen, sobald die Mitglieder dann in erster Linie berücksichtigt werden. Die an diesem Abend nicht abgehobenen Willets sollen weitergegeben werden. Das Nähere wurde dem Vorstande überlassen.

Hierauf kam zur Sprache die säumige Abrechnung mancher Abnehmer von Festprogrammen etc. Die große Saumlässigkeit mancher Genossen auf diesem Gebiete wurde scharf gerügt und schließlich beschlossen, daß die Abrechnung in Zukunft spätestens vier Wochen nach dem betreffenden Feste erfolgen muß.

* Genosse Kirchberg, der früher schon Arbeitersekretär in Waldenburg war, wurde vom Gewerkschaftsrat in Steilin zum Arbeitersekretär gewählt und wird in einigen Tagen sein neues Amt antreten. Er hatte in Dresden seit einiger Zeit ein privates Rechtsbureau betrieben.

* Die geführte Existenz der Arbeiter findet eine neue Beleuchtung durch einen Vorgang aus der Linfischen Waggonfabrik. Am gestrigen Montag erhielt der Maschinenarbeiter Heinrich Thiel plötzlich seine Entlassung, nachdem er über 13 Jahre lang in der Fabrik beschäftigt war. Als Grund für die plötzliche Entlassung wurde die Tatsache angegeben, daß Thiel, der in der Arbeiterkassette wohl bekannt ist, gelegentlich Zigarren und Schnupftabak verkauft haben soll, was er allerdings wie manche seiner Arbeitskollegen schon seit langem anstandslos betrieben hat. Jetzt plötzlich, nach 13 jähriger Arbeitszeit, ist das ein entlassungswürdiges Verbrechen! Unter solchen Umständen ist es wohl mehr als verständlich, wenn die Kollegen des Entlassenen nach anderen Gründen suchen und diese in der gewerkschaftlichen Tätigkeit des Entlassenen zu finden glauben. Sonst ist man wirklich nicht so feinführend. Aber nachdem der Tischlerstreck in der Fabrik ausgebrochen und schließlich zu Gunsten der Streikenden beigelegt worden war, scheint sich die Wahregelungslust so langsam einzufinden. Wahrscheinlich aber ist die Angelegenheit damit noch nicht erledigt.

Breslauer Jugendspiele im Sommer 1904.

Die öffentlichen Spiele für Schulkinder haben wieder in der Weise stattgefunden, wie in den früheren Jahren, nämlich so, daß zunächst eine Spielzeit vor den Sommerferien und sodann eine Spielzeit während der Sommerferien eingerichtet wurde. In der Spielzeit vor den Ferien standen, wie das „Gemeindeblatt“ mitteilt, für Mädchen 8 und für Knaben 7 wohl geeignete Plätze zur Verfügung, auf welchen von Sonnabend, 4. Juni ab, 2 mal wöchentlich die Kinder zum Spielen sich versammelten konnten, nämlich an jedem Mittwoch und Sonnabend von 4—6 Uhr Nachmittags. Die Leitung der Spiele und die Beaufsichtigung der spielenden Kinder war hiesigen Lehrern und Lehrerinnen übertragen; dieselben hatten als Spielführer den Kindern nicht bloß Anleitung zum Spielen überhaupt zu geben, sondern auch die Spielgeräte zu verteilen und wieder einzufordern, welche aus städtischen Mitteln angeschafft und gleichmäßig auf die einzelnen Plätze verteilt waren. Schüler und Schülern aus Privatschulen mußten, wenn sie an den Spielen teilnehmen wollten, eigene Spielgeräte mitbringen; im übrigen war für alle Kinder die Teilnahme an den Spielen unentgeltlich. Der Besuch der einzelnen Spielplätze gestaltete sich so, daß an den Spielen teilnahmen auf dem Platz Kreutzstraße 1396 Mädchen, Paradiesstraße 8167, Leßingplatz 1177, Fürstenstraße 1167, Kreuzstraße 1719, Paulinstraße 1924, Lange Gasse 1925, Siebenhüfenerstraße 1310. — Die Zahl der spielenden Knaben betrug auf dem Platze Lohestraße 1310, Brüderstraße 541, Rosenstraße 947, Neue Kirchstraße 628, Postenstraße 1420, Neue Oberstraße 1863, Magajmsstraße 980. Die öffentlichen Spiele für die Zeit während der Sommerferien waren wieder so eingerichtet, daß für sie sieben geräumige Plätze gewählt waren, auf welchen an jedem Montag, Mittwoch und Freitag die Mädchen, und an den übrigen drei Wochentagen die Knaben spielen durften. Die Spielzeit umfaßte wieder die Nachmittagsstunden von 4—6 Uhr. Die Einrichtung und Gestaltung der Spiele entsprach durchaus der bisherigen Weise der Spielrichtung: sie umfaßte in der ersten Stunde gemeinsame Kreis-, Lauf- und Singspiele und in der zweiten Stunde Belustigungen mit den dazu ausgegebenen Spielgeräten, sodas in der verschiedensten Art frohe Jugendlust sich äußern konnte und sollte. Die Gesamtzahl der spielenden Kinder betrug in diesem Jahre 13,785 Mädchen und 7489 Knaben; während der Sommerferien 8588 Mädchen und 5618 Knaben. Es lassen diese Zahlen deutlich erkennen, daß die öffentlichen Spiele von der städtischen Jugend recht gut besucht gewesen sind und im wesentlichen den Erwartungen entsprechen, welche an ihre Beibehaltung auch für die Zukunft geknüpft werden.

* Des künftigen Meistres Sache. Der Kommittee Stromenger ist Fortwender des Verbandes der Arbeitgeber dieser Branche für Schlesien und als solcher in der Berechnung von Arbeitsgeberinteressen besonders besonnen. Bei ihm war am 15. Januar ein Gefelle in Arbeit getreten. Sein Lohn betrug 40 Mk. pro Monat und freie Station. Am 19. August kündigte der Gefelle die Stellung und wurde daraufhin noch am gleichen Tage entlassen, wobei sich Stromenger weigerte, den verdienten Lohn für die Zeit vom 1. bis zum 19. August auszugeben. Vor dem Gewerbegericht klagte nunmehr der Gefelle um diese 24,08 Mk. Restlohn. Stromenger erkannte ohne weiteres an, dem Gefellen den Lohn noch schuldig zu sein, er zahlte das Geld aber nicht freiwillig aus. Der Gefelle habe im Mai etwa zwei Dutzend Eier entnommen und hierfür solle derselbe bezahlt werden. Bestrebe der Kläger auf Vorauszahlung des Lohnes, so würde er diesen bei der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls zur Anzeige bringen; besser sei es wohl deshalb, die Klage werde fallen gelassen. Der Gefelle gab zu, Eier entnommen und gegeben zu haben, aber nur deshalb, weil er mit der Befehlsgewalt nicht zufrieden sein konnte. Indes wolle er sich den Betrag für die Eier mit 5 Pfg. pro Stück vom Lohn abziehen lassen. Hiermit war der Beklagte jedoch nicht einverstanden, im übrigen aber bereit es ihm, sich öffentlich vor Gericht gegen den Vorwurf, bei ihm sei das Eien schlecht, rechtfertigen zu können. Das Gegenheil sei der Fall, so gebe es bei ihm z. B. in der Woche drei Mal des Mittags Braten und Abends bekomme jeder Gefelle für 10 Pfg. Karb, ein flüssiges Bier und Butterbrot, soviel er wolle, aber wenn die Gefellen Vormittags Eier weggehen, dann schmeißt am Mittage freilich nicht. Der Gefelle beklagte sich sodann noch darüber, daß ihr Stromenger schon aus zwei Stellen herausgebracht habe, die er inzwischen innegehabt hatte. Dieser hält dies für natürlich und notwendig, der Gefelle hege beim Frühstück eine Portion für Eier, sonst sei er zu ge-

brauchen. Das Gericht verurteilte Stromenger zur Zahlung des geforderten Lohnes und der Kosten.

* Die Eröffnung des Warenhauses von Gebr. Barasch, fand gestern Vormittag um 10 Uhr statt. Zu der Eröffnungsgesellschaft waren etwa 600 bis 700 Personen erschienen, die sich im Ballsaal des Erdgeschosses und auf den breiten aufwärts führenden Treppentritten und Galerien anstellten. Besonders stark war die Handwerkswelt vertreten, auch erloschen wir zahlreiche Künstler der hiesigen Bühnen. Die Feier wurde durch ein Beibehalten eines Männerchores eingeleitet. Dann hielt Herr Georg Barasch, der ältere der beiden Inhaber, eine Rede, in der er die Bedeutung der Warenhäuser auseinandersetzte, sie mit Recht als vollkommene Fortschritt pries und schließlich dem Schöpfer des Hauses und seinen Mitarbeitern für ihre Werk dankte. Weitere Reden hielten Herr Rohrer, der Disponent des Geschäftes, der im Namen des gesamten Personal aller — in neun Städten bestehenden — Filialen seinen Chefs eine von Künstlerhand ausgeführte Glückwunschkarte überreichte. Ihm folgte Herr Rechtsanwalt Urm er, der im Namen der Freunde des Hauses eine, die Verdienste der beiden Brüder auszeichnende Rede hielt und zum Schluß den Geistes eine Danksagung — die Industrie — übergab. Auch zwei hervorragende Künstler, Frau Schauer-Bergmann und Herr Vertam, wirkten bei der Feier durch Gesangsbeiträge mit. Den Schluß bildete wiederum ein Vortrag des Sängerkhorus, worauf die Gäste einen Rundgang durch das in jeder Hinsicht prächtig zu nennende Gebäude vornahmen. Abends fand ein Festmahl im Ballsaal statt, zu dem ebenfalls eine große Schar von Gästen geladen war. Zahlreiche Vorträge hervorragender Künstler, wie der Damen Schauer-Bergmann und Riegner-Nöll und der Herren Vertam, Dornwald etc., währten das Mahl. Es herrschte eine fröhliche Stimmung, die besonders durch die humoristischen Rundgesänge und Toaste noch erhöht wurde. Erst in vorgerückter Stunde trennten sich die Teilnehmer. Bemerkenswert ist noch, daß beim Beginn des Festmahls Herr Georg Barasch in einer Rede die Verdienste der Angestellten im warmen Worten anerkannte und den bisherigen Disponenten Herrn Rohrer zum Prokuristen der Firma ernannte.

Gestern Nachmittag wurde das neue Warenhaus dem Publikum von 3 bis 7 Uhr Nachmittags zur Besichtigung geöffnet, während mit dem Verlaufe erst heute Morgen unter kolossalem Andrang begonnen wurde.

* Wegen gemeinschaftlichen Raubes hatten sich der frühere Fleischergehilfe August Rebal, der Arbeiter Karl Schubert und die unverschämte Martha Hecht vor dem Schwurgericht zu verantworten. Im zweiten Instanzverfahren dieses Jahres mochte das Kreisblatt der Rinnel auf dem Schießwerderplatz bei und besuchte nachher mehrere Schaustellungen. Als es bei dieser Wanderung am kleinen Wachtplatz an der Fischergasse angelangt war, ging die Hecht voraus, lockte einen ihr begehrenden Mann — es war ein Steuermann R. — bis hinter die Kipfelische Brauerei an der Langgasse, und dort überfielen ihn Rebal und Schubert, die der Hecht von weitem gefolgt waren. Schubert schlug den R. mit einem Schlagring ins Gesicht, so daß er für einen Augenblick betäubt war, und bei der nun folgenden Ausplünderung half die Hecht mit, indem sie den Steuermann festhielt. Den Räubern fiel ein Portemonnaie mit 19 Mk., ein Messer, eine Dose und die Uhr mit Kette des R. in die Hände. Der Raub wurde noch am selben Abend geteilt. Der Überfallene aber erstattete sogleich Anzeige und es gelang, die Verbrecher alsbald zu verhaften. Im Laufe der Voruntersuchung wurde ihm bewußt, daß man gefährliche Subjekte mit erheblichen Vorstrafen erlappt hatte. Die Geschworenen bewilligten nur der Hecht, die offenbar unter dem Druck ihres Jubalters handelte, mildernde Umstände. Der Gerichtshof verurteilte Rebal und Schubert zu je zehn Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Polizeiaufsicht, die Hecht aber nur zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

* Die illustrierte Romanbibliothek „In freien Stunden“ ist jetzt bis zum 40. Heft erschienen, das heute zur Ausgabe gelangt. Es bringt die Fortsetzung des Spindler'schen Romans „Der Jesuit“ und den Schluß der Erzählung „Ein Kruz“ von Erdmann-Chatrion, sowie im Feuilleton „Die geliebten Japaner“ von Stefan Großmann, „Dies und Jenes“, „Witz und Scherz“. Die Fortsetzungen bietet der Verlag um Erneuerung des Abonnements. Mit dem 41. Heft beginnt der Abdruck des Romans „Eine Scheinhe und ihre Folgen“ von J. R. Potapenko. Wöchentlich erscheint ein 34 Seiten starkes Heft zum Preise von 10 Pfg., das in allen Partei- und Buchhandlungen und in der Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 69, zu haben ist. Der jetzt veröffentlichte Hauptroman begann mit dem 27. Heft und kann vom Beginn an nachgeliefert werden, Abonnenten können also noch jetzt eintreten.

* „Wider die Pfaffenherzhaft“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts, reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Von Emil Rosenow. Heft 25 ist das Schlußheft des ersten Bandes. Das Heft enthält als Beilage für den ersten Band eine vorzüglich in vier farbigen Druck hergestellte Illustration: „Der Papst als Herr der Welt“. Das Bild ist nach einem vorlitterten Holzschnitt von Hans Sebald Beham reproduziert und wird dem Bande zum besonderen Schmuck dienen.

Für diejenigen Abonnenten, die sich den ersten Band schon jetzt einbinden lassen wollen, hat der Verlag künstlerisch ausgeführte Einbanddecken herstellen lassen und zwar eine Halbfranz- und eine für 2 Mk. und eine Leinwanddecke nach einem Entwurf von Hans Anker zu 1 Mk., die dem Lesern des Werkes empfohlen werden.

Das Werk erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 20 Pf. und kann von allen Parteibuchhandlungen und Kolportieren bezogen werden. Abonnenten können jederzeit eintreten und die bereits erschienenen Hefte nachbezahlen.

* Städtischer Arbeitsnachweis. Im städtischen Arbeitsnachweis, Breitestraße 25, wird jedes Dienst- und Arbeitsverhältnis für männliche und weibliche Personen kosten- und gebührenfrei nachgewiesen. — Frequenz im Monat September: a. Männer: Angedotene Arbeitskräfte 840, zu besetzende Stellen 683, besetzte Stellen 529; Stellung fanden: 483 ungediente Arbeiter (einschließlich Hauskinder, Ruffner, Burgen), 45 Handwerker, b. Frauen: Angedotene Arbeitskräfte 484, zu besetzende Stellen 754, besetzte Stellen 598; Stellung fanden: 403 Arbeiter, Wäscher und Schneidfrauen, 144 Bedienstungen, 42 Dienst- und Kinderfrauen, 4 Mäherinnen, 5 Plättnerinnen.

* Stadttheater. Heute Dienstag findet in dieser Spielzeit die erste Aufführung von Verdi's großer Oper „Aida“ statt. Morgen Mittwoch geht Richard Wagner's romantische Oper „Lohengrin“ in Szene. Für Donnerstag wird Goethe's „Faust“, I. Teil, vorbereitet. Die Inszenierung leitet Herr Regisseur Masson. Denan der Vorstellung: 7 Uhr. Freitag wird Verdi's Oper „Der Troubadour“ in Verbindung mit Mascagni's Oper „Cavalleria rusticana“ zur Wiederholung gebracht. Sonnabend wird Bizet's beliebte Oper „Carmen“ gegeben.

* Lobetheater. Derzeitiges padendes Drama „Japanreich“, das auch bei seiner Wiederaufnahme ins Repertoire eine tiefgehende Wirkung erzielt, wird heute Dienstag und morgen Mittwoch wiederholt. Am Donnerstag und Freitag geht Lehar's beliebte Operette „Der Räuberhüter“ in Szene. Sonnabend findet die erste Aufführung von Sabani's und Charvey's aufgeföhntem Schwan „Die 300 Tage“ statt. Das Stück hat bei seinen Aufführungen in Berlin und Wien stürmische Heiterkeit erzielt.

* Volkswortstellungen im Thalia-Theater. Als 4. Vorstellung für Gruppe B wird Freitag „Die gelbete Ova“ mit Fräulein Agnes Hammer in der Titelrolle als Gast wiederholt.

Kattowitz, 4. Oktober. Messerfische reißen in vergangener Nacht unter den Straßenpflaster nicht geringe Aufregung hervor: Vor einem Lokal in der Grundmannstraße gerieten mehrere Personen, die des süßen Alkohols zu viel genossen hatten, in Streit, der schließlich zu Tätlichkeiten ausartete. Hierbei zog der Fleischer Paul Kollet ein zweites und brachte dem Werkarbeiter Karl Esst erbechtliche Stichwunden bei. — Fast um dieselbe Zeit, 11 Uhr Nachts, wurde der in der Querstraße wohnende Dachdecker Paul

Schilp in der Andreasstraße von dem Maler Alexander Sandjura, wohnhaft Wollschloßstraße Nr. 8, überfallen und mit einem Messer abgerichtet. Es wurde eine Anzahl Verletzungen vorgenommen. Die Verletzten wurden auf der Polizeiwache verbunden.

Königsgrube, 4. Oktober. Ein Opfer des Alkohols. Vor der Verberge des Moritz Weisenberg in der Wasserstraße fand man heute Morgen die Leiche des früheren Zimmermanns Otto Weizorek von hier. Er war gestern in der Verberge eingelebt. Da er dem Trank sehr ergeben war, nimmt man an, daß er an Alkoholvergiftung verstorben ist. Die Vermutung dürfte sich um so eher bestätigen, als Leichen äußerlicher Gewalttätigkeiten an der Leiche nicht zu finden sind. Dieselbe ist sofort nach dem nächtlichen Brande überführt worden. Wie verlautet, trieb sich W. schon längere Zeit arbeits- und heimlos umher. Sein ständiges Nachtquartier bildeten die Verbergen.

Blitze, 2. Oktober. Abendig verbrannt ist am Sonnabend Abend der Bergarbeiter Simoner hier selbst. Er lebt mit seiner Ehefrau schon seit langer Zeit auf Kriegasch. Sonnabend ist er nun ebenfalls wieder zu Straftatigkeiten gekommen, in deren Verlauf höchstwahrscheinlich die Petroleumlampe umgefallen sein mag. Die Lampe explodierte. Als die durch den Brandgeruch aufmerksam gewordenen Leute die Tür gewaltsam öffneten, fand man den S. bereits stark verkohlt vor. Die Ehefrau war nicht im Zimmer anwesend. Man munkelt hier von einem Verbrechen.

Aus der Provinz Posen.

* **Sein Reichstagsmandat niedergelegt** hat am 1. Oktober der Reichstagsabgeordnete v. Mnieciski (Wahlkreis G. Simon-Kamitzsch). Ueber die Gründe des Wertsichts des erst 41-jährigen Abgeordneten, der nur ein Jahr Abgeordneter gewesen ist, wird nichts mitgeteilt. Der Wahlkreis ist seit 1867 immer im Besitz der Polen gewesen. Bei der letzten Wahl wurde v. Mnieciski mit 9269 Stimmen gegen 1848 reichsparteiliche und 419 sozialdemokratische gewählt.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Vor Port Arthur.

Ein in Tschifu eingelangener Privatbrief besagt, der letzte Verlust der Japaner vor Port Arthur bestand aus einer abgeschlagenen Reihe heftiger Beschießungen und gewaltiger Sturmangriffe. Der Angriff gegen den großen Hügel zeigte verzweifelte Entschlossenheit und dauerte ununterbrochen 4 Tage. Ein japanisches Bataillon in einer ungedeckten Stellung im Tale wurde durch russisches Schrapnellfeuer nahezu vernichtet. Schließlich gelang es den Japanern, ein Feldgeschütz und zwei Maschinengewehre hinter einer reich aufgeworfenen Schutzwehr in Stellung zu bringen. Diese wurde jedoch infolge des Feuers der Innenfront unbrauchbar, und als die Russen zum Angriff übergingen, wandte sich das Geschütz gegen die Japaner, die fast ausgerieben wurden. Zwei weitere Bataillone der Japaner, jene Stellung einzunehmen, schlugen gleichfalls fehl.

Chinesen, die Port Arthur verließen, sagen, die Wunden des Feuers der russischen Artillerie und der Maschinengewehre waren fürchterlich. Die Abhänge des großen Hügels waren von verblühten Leichen und abgerissenen Gliedmaßen besetzt. 300 Russen und 200 Japaner lagen

tot zusammen in einem einzigen Graben. Die Japaner unterbanden teilweise die Wasserzufuhr, doch sind noch andere Mittel zur Wasserbeschaffung vorhanden, die nur mit dem Falle der Stadt genommen werden könnten. Auch Lebensmittel sind genügend, nur die Fleischkonzerne sind nahezu aufgebraucht, daher würden täglich 30 Esel geschlachtet. Das Fund davon kostet zehn Schillinge, ein Ei zehn Pence.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Oktober 3., 4.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 18,7	+ 15,3	+ 10,0
Luftdruck bei 0° (mm)	754,4	755,2	755,1
Dunstdruck (mm)	7,0	8,1	7,7
Dunstfähigkeit (pCt.)	44	62	84
Wind (O—C)	E. 1	SW. 1	W. 1
Wetter	wolkig.	bedekt.	ziemlich heiter.

Leitung.

In den Stadtverordneten-Wahlen gingen ein:

Am 27. September gewählt	717,20 Mk.
Konto R. durch S.	1,20
Zwei Ungenannte	0,70
K. R., S. Kote	6,—
Vorterrverein „Solidarität“	5,—
District III, Monstrelontenprogramm-Presente	1,80
Ville 162 durch Böhler (District III)	5,10
214 von Tischlern aus dem Großlopf-Dese durch Grebl (District III)	5,75
216 von Holzarbeitern aus dem 3. Bezirk durch J. del (District III)	5,80
17 durch Juy (District III)	1,10
148 Sabel (District III)	7,11
A. Schmiedefeld	1,70
Stat. Bezirk 3	0,45
Ville 167 Buchdrucker von Schwab (District I)	12,35
171 Parteigenossen aus Gräbischen (District I)	4,80
29	10,25
45 (District I)	1,85
Bezirk 4 Statistischer	0,15
Kranzüberfuss (District I)	0,10
Machtträger Lieberkühn einer Kronvinde durch W. Ville 71 Tischler der Waggonfabrik Vnke Modhern durch Geile (District II)	0,70
Ville 192 durch J. S.	2,70
Summa	802,01 Mk.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. III. Grev. I. des Euloffers Karl Kahlble, 3 Mon. — Rentier Hermann Krautz, 54 J. — Fräul. Rittergutsbesitzer Theodor Hoffmayer, 70 J. — Margaritha, I. des Hausbalters Verobard Spillmann, 5 Mon. — Fern. Schachtmeister Anna Fehrlitz, geb. Kavis, 55 J. — Genf. S. des Tischlers Karl Scherwagel, 3 J. — Maria, I. des Tischlers Hermann Kapich, 1 J. — Rent. Arbeiter Wilhelm Neumann, 63 J. — Korbmachermutter Hermann Bestmann, 60 J.

Erziehliches.

H. J. Glas. Aus ihrer Antrage ist nicht genau zu entnehmen, ob es sich bei dem rücksichtlosen Lohn um ein gewerbliches Arbeitsverhältnis handelt. Denn ja, dann wendet sich das Mädchen an die dortige Bürgermeisterei. Sollte diese nicht einschreiten, dann bleibt nur die Privatklage beim Amtsgericht übrig. Da aber der Arbeitgeber unter Hinterlassung von Schulden verschunden ist und wahrscheinlich nicht mehr wiederkommt, wird wohl nichts mehr zu holen sein. Es war ein Fehler, das Geld so lange gehen zu lassen.

Gräbischen. Wenn dann zur der Bericht. Er war aber lang, da wir dasselbe Thema nicht immer wiederholen können.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 4. Oktober: Freie Turnerschaft, Mitglieder-Versammlung, Zimmer Nr. 3. Mittwoch, den 5. Oktober: Zimmerer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Donnerstag, den 6. Oktober: Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr: Bezirksführer-Versammlung, Zimmer Nr. 1. Maler, Lackierer u. Aufstreicher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung, Zimmer Nr. 2. Arbeiter-Abstinenz-Bund. Quartalsversammlung, Zimmer Nr. 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbischer Vorstadt). Bezirk 2. Mittwoch, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Der Bezirksführer. Bezirk 6. Dienstag, den 4. Oktober: Massenabend. Der Bezirksführer. Bezirk 92, 93 u. 94. Dienstag, den 4. Oktober: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Die Bezirksführer. Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöbelwitz). Bezirk 21. Mittwoch, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. A. Kern, Bezirksführer. Bezirk 22. Mittwoch, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokale. Um pünktliches Erscheinen er sucht. Der Bezirksführer. Distrikt III u. IV. Sämtliche Genossen haben am Sonntag, den 9. Oktober, früh 8 1/2 Uhr Material zur Stadtverordnetenwahl im Distriktlokal IV (Schwab, Mischerstraße 15) in Empfang zu nehmen. Die Distriktsführer. Distrikt V (Schelmitz). Dienstag, den 4. Oktober: Zusammenkunft aller Bezirke im alten Lokal. Bahreicher Besuch erwünscht. Umtausch der „Neuer Zeit“. Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Streblener Tor) Bezirk 74 u. 75. Sonnabend, den 8. Oktober: Kaffeeabend. Die Bezirksführer.

Freiburg. Freie Turnerschaft. Jeden Montag und Donnerstag von 8—10 Uhr: Turnstunde im „Gewerkschaftshaus“ in Volkshaus. Freuden des freien Turnens sind stets willkommen. Der Vorstand.

Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Sonnabend, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der „Germanie“. Wichtige Tagesordnung. Deshalb ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Der Vorstand.

Striegau. Öffentliche Versammlung. Sonntag, den 9. Oktober, Nachmittags 3 Uhr in der „Birke“. Berichtserstattung vom Parteitag. Referent: Genosse Franz Feldmann-Kangenbühlau. Der Einberufer.

Sahnan. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag Abends 8 Uhr: Singstunde bei Bruner.

Bunzlau. Zentralverband der Maurer. Sonnabend, den 15. Oktober, Nachmittags 5 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der „Vöfning“. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Brieg. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Donnerstag: Übungsstunde.

Sonntag Nacht verschied nach langen, schweren Leiden mein heißgeliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel, der frühere **Zigarrenfabrikant Heinrich Goldstein** im 73. Lebensjahre. Dresden, New-York, Beuthen, den 8. Oktober 1914. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Franziska Goldstein geb. Prager.** Beerdigung: Mittwoch, nachm. 4 1/2 Uhr, vom israel. Friedhof in Cosel aus. Trauerhaus: Augustastraße 28. 1786

Stadt-Theater.

Dienstag: „Aida.“
Mittwoch: „Zobecaria.“
Donnerstag: „Sofiana.“
Freitag: „Zauke.“

Lobe-Theater.

Dienstag: „Soffenreich.“
Mittwoch: „Soffenreich.“
Donnerstag: „Der Rachehüter.“

Volk-Vorstellungen im Thalia-Theater.


Freitag: Comedie B. 4. Vorstellung: „Die goldene Eva.“
Sonnabend: „Humboldt.“
„Mein Großvater.“

Dominikaner.

Täglich das **Spezialitäten-Ensemble „Globus“**
Dirigiert: F. Diase.
Alle 3 Tage vollständig neues Programm.
Ab. 7 1/2 Uhr, Entrée 10 Pf.
Reisepreis 20 Pf.

Damenkleider

als Haus-, Gesellschafts-, Braut- und Trauerkleider fertigt sauber
E. Simon, Mathiasstr. 35, II.



Möbel
zu billigen Preisen auf
Abzahlung
in acht oder Anzahlung.
Leppla, Gardiner, Rauten, Stoffen, ein Gebett Betten, Herren- und Damenkleider, elegant 1788
Herren-Garderobe bei 25 Pfennig in Ratenzahlungen von 1 Mark.
Lorenz Häbner, nur Borschestr. 7, I. Et., Ecke Bismarckstraße.

Neue Kaffee-Mischungen
von feinstem Geschmack und Aroma.

No. 13 per 1/2 Kilo	0,90	Mk.
„ 14 „ „ „	0,95	„
„ 13 „ „ „	1,00	„
„ 10 „ „ „	1,28	„

Freie Zusendung nach auswärts.

Kermann Jentsch jr., Breslau.
Schweidnitzerstraße 44 (Eingang Altstädter - Ohio 2/4).
1742

Zum bevorstehenden Umzuge
möchte ich mir auf mein reich sortiertes Lager von **Ausstattungs-Möbeln**, sowie **Ergänzungsgüter** aufmerksam zu machen. **Kapselbetten** von **Matrassen, Sofas** u. c. Preismäßig und hübsche Gebührensbedingungen. **Ungenerne Verhältnisse.** 1621
Gustav Roth, Tapezierer,
Nr. 2, Krasschstraße Nr. 2, im Hofe, direkt am Hauptbahnhof.



PALMIN
feinste Pflanzenbutter
unverdorben zum kochen, braten u. backen
50% Erparnis gegen Butter!

Die Gleichheit

Alle 14 Tage erscheinend, Preis 10 Pfennig.

Ein **Zigarrenmacher Priebus i. Schl.** kann sich melden bei **Adolf Kern,** Schreiberstraße Nr. 8. 1788
25-30 Tischler sowie 1761
Herrn - Anzüge 5 Reizer
Gustav Knauerhase auf gute eichene Möbel, werden für sofort u. Arbeitsnachweis Neumarkt 45. [1584 des Holzarbeiter-Verbandes gesucht. Näheres durch den Bevollmächtigten **B. Benschke.**

Achtung! Achtung! Achtung!
Bruck's allbekanntes **Schuhgeschäft**
befindet sich nicht mehr an der Ecke, sondern nur **27 Friedrichstraße 27**
Schuhwarenhaus Fortuna
Empfehlen als sehr preiswert: 1585
Herrn-Schnürschuhe, genagelt . . . n. 3.— Mk. an.
„ **Angstiefel**, genagelt 3,50 „
„ **Schnürstiefel**, genagelt 4.— „
Damen-Knopf- u. Schnürschuhe, genag. . . . 3,25 „
Fein und feinste Schuhwaren aller Art wie bekannt sehr haltbar und enorm billig.
R. Bruck & Cie.
Schuhwarenhaus Fortuna
Bromberg, 27, Friedrichstraße 27.

Kindersegen

und kein Ende?
Ein Wort an denkende Arbeiter
von **Fritz Brubpacher**
Arzt in Zürich.
Preis 30 Pfennige. Preis 30 Pfennige.
Buchhandlung der „Volkswacht“.

Die Mittläufer.

Es ist eins der beliebtesten Taschenspielertumstücke der bürgerlichen Parteien, die Wucht und Kraft der sozialdemokratischen Bewegung zu verkleinern, indem man auf die vielen „Mittläufer“ der Sozialdemokratie hinweist, d. h. auf jene Leute, die bei den Reichstagswahlen sozialdemokratisch stimmen, ohne im entferntesten daran zu denken, sich der Partei mit Haut und Haaren zu verschreiben. Ein geschickter Zahlenjongleur kann es auf diese Weise leicht fertig bringen, die Anhängerzahl der Sozialdemokratie auf eine bescheidene Ziffer zu reduzieren, indem er nämlich zu guter Letzt nur noch diejenigen als gute Sozialdemokraten passieren läßt, die eine vollkommen abgeschlossene theoretische Durchbildung ihrer eigenen und den Marxismus handhaben, wie Messer und Gabel. Ein derartiges Rechenexempel hat die „National-Zeitung“ kürzlich wieder aufgestellt, ohne freilich darüber Auskunft zu geben, ob sie die 1/4 Millionen Wähler ihrer eigenen, der nationalliberalen Partei, für lauter prinzipienfeste Vertreter nationalliberaler Prinzipienlosigkeit ansieht. Offenbar aber legt sie an die Wählerzahl der Sozialdemokratie unbewußt den Maßstab an, mit dem die nationalliberale Wählerzahl gemessen zu werden verdient. Denn das ständige, ununterbrochene Wachstum der Sozialdemokratie von Wahl zu Wahl seit 1881 läßt doch wohl darauf schließen, daß alle, die einmal „Mittläufer“ der Sozialdemokratie geworden sind, ihre Interessen bei der Fraktion Bedel ganz gut vertreten wissen, während die Nationalliberalen mit folgenden Sprüngen zu rechnen haben:

1874	1,499,000
1881	747,000
1887	1,678,000
1898	971,000
1903	1,317,000

Da sieht man, daß die unzuverlässigen Mittläufer anderswo stecken, als bei der Sozialdemokratie. Und der Saarbrücker Prozeß hat obendrein gezeigt, wie so manche staatsverhaltende Wahl zu stande kommt. Die „Kreuzzeitung“ ist denn auch einsichtig genug, der „Nationalzeitung“ gegenüber zu betonen, daß die Sozialdemokratie sicher nicht mehr unzuverlässige „Mittläufer“ hat, wie andere Parteien. Diese Einsicht ist freilich billig genug bei allen Leuten, deren scharfmacherische Gelüste es erfordern, die Sozialdemokratie nicht so ungefährlich, sondern so gefährlich wie möglich erscheinen zu lassen. Je nachdem, ob man dies eine oder andere Mittel zur „Ueberwindung“ der Sozialdemokratie vorzieht, wird die „Mittläuferfrage“ behandelt. Die Junckerzeitung bemerkt schließlich über die Mittläufer:

Überall spielen sie der Hauptsache nach die gleiche Rolle, das heißt sie legen den Führern Ratschläge auf, die sie nicht zu nehmen brauchen, wenn sie es mit lauter überzeugten Parteimännern zu tun haben.

Dieses Gesandnis ist äußerst wertvoll! Es besagt nichts mehr und nichts minder, als daß die Konservativen und räumlich auch alle ihnen mehr oder minder nahestehenden Parteien den Wählern nach dem Munde zu reden, um die Mittläufer nicht zu verlieren. Was also würden wir an agrarisch-junkerlicher und kirchlicher Offenherzigkeit erleben, wenn die „Mittläufer“ nicht da wären, die gehalten werden müssen! Wahrscheinlich, durch dies Gesandnis wird die Volksfreundlichkeit der Reaktionen einmal wieder bligartig beleuchtet! Man verhält sich seine tiefsten Wünsche und Absichten, um die Mittläufer nicht vor den Kopf zu stoßen! Und wieder ist es die Sozialdemokratie, für die auch in dieser Hinsicht die „Mittläufer“-Rechnung am besten abschneidet. Sie verhält nicht ihre letzten Absichten, um die Mittläufer zu halten, sondern sie enthüllt sie, um die Mittläufer zu guten Parteigenossen zu erziehen. Sie nimmt

keine Rücksichten auf die Wünsche der Wähler, sondern sie zerstört rücksichtslos alle Illusionen der Wähler, soweit diese Augenblickshilfe verlangen.

Partei-Angelegenheiten.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich. Die Verhandlungen des 4. Tages beginnen mit der Bekanntgabe des Wahlergebnisses. Danach sind in die Parteivertretung gewählt: Dr. Adler, Heinrich Beer, Dr. Ellenbogen, Emmerling, Bernerstorfer, Schumacher, Elard und Tomisch. Zur Verhandlung steht nun der Punkt „Lebensmittelsteuerung“. Hierzu hat Dr. Karpeles das Referat. Er gibt ein anschauliches Bild über die systematischen Preistreiberien der Agrarier und der Börsenspekulationen, durch welche die jetzt herrschende Lebensmittel-Verteuerung hervorgerufen ist. In der einstimmig angenommenen Resolution werden diese Tatsachen, welche zu einer schamlosen Ausbeutung der breiten Massen der Bevölkerung führen, festgestellt und die Arbeiterschaft wird aufgefordert, den Kampf gegen das Agrarierum mit größter Schärfe und Energie zu führen und durch den rastlosen Ausbau der politischen gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen den Sieg von Landtagen zu verhindern, die die wichtigsten Interessen des Proletariats bedrohen. Als letzter Punkt folgt: Die Sozialdemokratie und die Verfassungsrevision. Der Referent Dr. Adler entwirft ein Bild der parlamentarischen und staatsrechtlichen und begehrt diesen Zustand als unhaltbar. Er fordert das allgemeine Wahlrecht als notwendig für den Anfang der Regeneration Oesterreichs. Oesterreich müsse erst durch die Völkervereinigung mit Ungarn staatsrechtliche Selbständigkeit erhalten. Die Wähler Oesterreichs ließen sich die Abhängigkeit von Ungarn nicht länger gefallen; Oesterreich habe die Alternative, entweder zu versinken, oder die eine Verfassung, die eine Ruine sei, aus dem Wege zu räumen. Nach längerer Diskussion wird die Resolution Dr. Adlers einstimmig angenommen. Ohne Debatte wurde sodann ein Antrag angenommen, dahingehend, daß der Parteitag auf das Entschiedenste die total ungesetzliche Verfolgung der ungarischen Sozialdemokraten durch die ungarische Regierung verurteilt und ihnen die warmsten Sympathien ausdrückt. Bernerstorfer gab nach Erledigung der Tagesordnung die Anregung, daß die deutsch-österreichische Arbeiterschaft als lebendiges Glied des deutschen Volkes den 100. Todestag des Freiheitskämpfers Schillers feierlich begehen möge. (Lebhafte Zustimmung.) Hierauf wurde vom Vorsitzenden Tomisch der Parteitag mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. Die Delegierten erhoben sich und sangen das Lied der Arbeiter.

Aus der italienischen Arbeiterpartei. Am 1. Oktober war bekanntlich die Frist abgelaufen für die autonomen Zirkel, sich wieder der alten Parteiorganisation anzuschließen. Die autonomen Gruppen von Rom haben ihre Wiedervereinigung mit der dortigen sozialistischen Federation zwar beschlossen, jedoch wollen sie nach wie vor ihre Anschauungen propagieren und haben zu diesem Zwecke die Herausgabe eines Wochenblattes beschlossen. Die Mailänder Reformisten dagegen haben erklärt, nach wie vor außerhalb der Parteiorganisation zu bleiben. In einem Manifest suchen sie ihre Haltung dem italienischen Proletariat gegenüber zu erklären und zu rechtfertigen. Die Trennung, so heißt es darin, sei nicht aus Gründen der Doktrin erfolgt; sie seien immer für den Sozialismus tätig gewesen und seine Parteilichkeit könne sie hindern, auch in Zukunft diese Ideen weiter zu verbreiten. Im ferneren wird auseinandergesetzt, daß die Trennung in Mailand notwendig geworden sei aus persönlichen Gründen. In Mailand haben sich die extremsten Elemente der Partei zusammengeschlossen und bekämpften sich durch Falsch-Verleumdungen und Verleumdungen; vorläufig sei an eine Einigung nicht zu denken, die Lösung dieses Problems müsse man der Zukunft überlassen. Sodann wird aufgeführt, was die autonomen Gruppen in Bezug auf die Agitation und Ausklärung der Massen geleistet haben. Wie auch die Parteileitung entscheiden werde, die autonomen Gruppen würden, so heißt es weiter, nicht aufhören, mit der Partei und für die Partei zu leben und zu arbeiten. In wenigen Tagen wird die Parteileitung über die autonomen Gruppen entschieden haben.

Von der amerikanischen Parteipresse. Dem nächsten Kongreß der internationalen Union der Brauereiarbeiter der Vereinigten Staaten wird der Antrag des Zweigvereins von Dayton vorliegen, der die Gründung einer Tageszeitung in englischer Sprache verlangt. Der Brauereiarbeiterverband besteht zum großen Teil aus Deutschen und zwar aus Sozialdemokraten. Der Verband steht daher, im Gegensatz zu den meisten anderen gewerkschaftlichen Verbänden, streng auf dem Boden des Sozialismus und propagiert die Annullierung eines Fonds durch den Brauereiarbeiterverband und die sozialistische Partei. Hat der Fonds die Höhe von 2,000,000 Mark erreicht, so soll mit der Gründung der Tageszeitung vorgegangen werden. Das Blatt ist unter Kontrolle der Parteileitung zu stellen

und hat in seinen Spalten die Ideen des Sozialismus und der modernen Gewerkschaftsbewegung zu vertreten. Die Ueberschüsse sollen zur Gründung weiterer Tageszeitungen verwendet werden.

Partei-Presse. Das Volksblatt für Saarfeld, bisher im Format des kleinen unserer Parteiblätter, obwohl es täglich erschien, hat sich mit dem 1. Oktober erheblich vergrößert. Es hat jetzt ein hübsches handliches Format und ist doch bedeutend umfangreicher als bisher.

Aus der Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“ ist der Genosse Paul Bräuer ausgeschieden.

Das Antirerbamer Protokoll über die Verhandlungen des Internationalen Sozialistenkongresses ist soeben in deutscher Ausgabe im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienen. Aus den zahlreichen Fragen, die zur Verhandlung gekommen sind, heben wir hervor: „Internationale Regelung der sozialistischen Politik (Lattit), Kolonialpolitik, Auswanderung und Einwanderung, Centralrat, Sozialpolitik und Arbeiterversicherung, der Achtstundentag, Trübsis und Arbeitslosigkeit.“

Das Protokoll enthält nicht durchgängig den stenographischen Wortlaut der gehaltenen Reden, sondern die auf Grund stenographischer Aufzeichnungen hergestellten „Vorwörter“-Verichte, die mit den Berichten der holländischen und französischen Parteipresse verglichen und ergänzt sind.

Von ganz besonderem Interesse für die deutschen Parteigenossen dürften die Verhandlungen der Lattit-Kommission sein, die ausschließlich wiedergegeben als Anhang dem Protokoll beigelegt sind. Der Preis für das Protokoll ist 1 Mk., die Agitationsausgabe kostet 40 Pf. Alle Parteibuchhandlungen und Kolportage nehmen Bestellungen entgegen.

Arbeiterbewegung.

Die Maurerbewegung Deutschlands geht für dieses Jahr ihrem Ende zu. Es entspricht der Lattit der großen Organisationen der Bauhandwerker, alljährlich von neuem die Forderungen in der jeweiligen Verhältnissen angepaßten Form zu stellen. Es pflegt dies so lange zu geschehen, bis ein beide Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zufriedenstellender Tarif zu stande gekommen ist. Auf diesem Wege ist es den Maurern gelungen, in fast allen größeren Logenbezirken Tarifverträge zu erlangen. Im vergangenen Frühjahr und Sommer richtete sich der Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Hauptsache gegen Arbeitgeber in mittleren Städten oder Landgebieten. Von größeren Städten haben bedeutendere Kämpfe K ö n i g s b e r g und B r e m e n g e h e n. In beiden Städten ist, wie bereits berichtet wurde, der Kampf zu Gunsten der Arbeiter entschieden worden. Aufgeschoben bis zum nächsten Jahre wurde der Streik in G e r e s h e i m. Dort gelang es den Arbeitgebern, aus den umliegenden Dörfern genügend Arbeitswillige zu finden. Der Streik in K a t e r n b e r g - K o i t z h a u s e n - S r o n y im Gebiet Eschen ist zu Gunsten der Arbeiter zu Ende geführt worden. Damit ist für das Lohngebiet Eschen, mit Ausnahme von Reitivig, Werden und Steele, die zehnstündige Arbeitszeit durchgesetzt. In Steele wird gegenwärtig noch gekämpft. Die Situation steht günstig. Von 19 Unternehmern haben bereits 12 die Forderungen bewilligt. In H ö r b e ist es zu einem Konflikt gekommen. Die Arbeitgeber haben bei der letzten Lohnzahlung ohne weiteres den zugesprochenen Stundenlohn von 50 Pfennig auf 48 Pfennig herabgesetzt. Auf eine Anfrage erwiderten die Arbeitnehmer, daß die Innungsmeister beschließen hätten, bei einer Konventionalstrafe von 300 Mark nur 48 Pfennig zu zahlen. Die Maurer haben sofort die Arbeit niedergelegt. In M a r i e n b u r g haben die meisten Unternehmer jetzt die Forderungen unterschrieben anerkannt. Die Bauen der noch lebenden Meister werden vorläufig gestoppt, bis im nächsten Jahre der Kampf bei ihnen wieder aufgenommen wird. In S t r a s s b u r g i n W e s t p r o u s e n werden unter Vorsitz des Bürgermeisters Verhandlungen stattfinden. Da die Situation für die Maurer günstig ist, wird ein Nachgeben der Arbeitgeber erwartet.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wilhelm Bruch, der Sohn des bekannten ultramontanen Kocharbeiterführers, ist aus dem Verbands der deutschen Buchdrucker ausgeschlossen worden.

Soziales.

Körperverletzungen und Alkoholmißbrauch. Daß hierbei ein Zusammenhang besteht, ist bekannt. Unsere Zeit will jedoch an Stelle allgemeiner Behauptungen feste und zuverlässige Zahlen. Solche liefert uns die Reichsstatistik über die Kriminalität für 1899 und 1899. Nach denselben haben sich die Körperverletzungen in nachstehend graphisch dargestellter Weise auf die einzelnen Tage der Woche verteilt:

Wie der Krieg den Menschen verwandelt.

„In Pjanjang vor der Schlacht“ ist eine in einer russischen Zeitung veröffentlichte Korrespondenz des Kriegs-Berichterstatters Kraffnow bezieht. Der Bericht ist zwar an Tatsachen arm, enthält aber so viel seine Stimmungsbilder, daß er ein ziemlich klares Bild von den Hoffnungen und Befürchtungen, von dem Leben und Treiben der russischen Armee vor der großen Schlacht bietet. Wir geben Herrn Kraffnow das Wort:

Stille. . . . Nur in der Vorkampflinie herrscht keine Augenblick Stille. Die Nacht auf den 7. August war warm und dunkel. Graue Wolken trieben schwerfällig am Himmel und sandten dann einen feinen, alles durchdringenden Regen herab. Zwischen uns und dem Feinde steht eine Reihe von Feldwachen, und zahlreiche Schleichenpatrouillen üben den Aufklärungsdienst aus. In den größeren Detachements geht es lebhafter her. Dort vernimmt man lustige Lieder, fröhliches Gepolter, lautes Scherzen und Lachen. Bald trifft ein Offizier aus Pjanjang mit den neuesten Nachrichten und mit Zeitungen ein, bald läßt ein Militärarzt seine aufmunternden Weisen erschallen, bald wird auf andere Weise die Monotonie des Sivallebens unterbrochen. Bei den vorgehenden Feldwachen aber herrscht Stille und die Langeweile. Die schlafenden Dörfer sind von ihren unierten Bewohnern verlassen, nirgends ist etwas Gemießbares vorhanden, man muß sich mit den eigenen Kontenven begnügen, für die armen Pferde aber läßt sich häufig nicht eine Handvoll Gras finden. Schmutz, überall Schmutz — auf den Feldern der in den Kot getretene Kaoljan, auf den Bergen der klebrigen, aufgeweichte Lehm oder spritzes Felsgeröll.

Und in diesem Milieu stehen unsere Soldaten Vorkampfer, sie träben und wachen, Tag und Nacht, oft scheinbar vergeblich, oft aber auch mit Erfolg. So bemerken die Wachposten der Kavalerie, daß die Japaner sehr häufig einen schmalen Pfad benutzen. In der Nacht auf den 7. August stellten sie auf diesem Pfade dem Feinde beim Dorfe Fantsepufi einen Hinterhalt. Die Nacht war still, nur das Gemurmel des über Felsgeröll dahinfließenden Gebirgsbächleins war zu vernehmen. Weiter im Tal konnte man dann und wann die feindlichen Wächter ausfinden sehen. Sonst kein Laut, kein Zeichen menschlichen Lebens. Langsam senkt sich die Nacht herab; in argemäntemem Lachen vertritt Stunde auf Stunde, die Nerventätigkeit erloscht, und von kaum zu bemerkender Müdigkeit werden die Späher befallen. Schon beginnt es zu tagen, und noch immer ist nichts von Feinde zu sehen.

Da unterbricht plötzlich ein stampfendes Geräusch die friedliche, feierliche Morgenstille. Ein Kosak weist kükterad auf das Gestrüpp. Schlaf und Müdigkeit sind im Nu vergessen, man spürt auch nicht mehr die Kälte, nicht mehr den die Kleidung bis auf die Haut durchdringenden Tau. Der Feind ist nahe. Nun zeigen sich sieben Japaner. Sie schreien fast unhörbar wie Katzen durch das Gebüsch, jetzt ver-

schwinden sie, nun werden sie wieder sichtbar und kommen näher und näher. „Sotnja!“ ruft der Kommandeur mit gedämpfter Stimme. Still, geräuschlos werden die Gewehre emporgehoben. . . . Spürt der Feind, daß hundert Gewehrläufe jede seiner Bewegungen verfolgen? Alle Jäger behaupten, das brüderliche Wirtshaus empfände den auf sich gerichteten Flintenlauf, bedede die Eier mit den Flügeln und drücke sich ängstlich an die Erde. Nein, der Feind geht unbehört vorwärts — offenbar ahnt er die große Gefahr nicht. Feuer! Zwei fliegen zur Erde, frecken kampfhalt die Arme am Himmel und schlendern im Todeskampf die Gewehre von sich; zwei andere scheinen verwundet zu sein, und die übrigen stürzen sich in das Gebüsch.

Wie doch der Krieg den Menschen verwandelt. Da haben hundert Menschen müde, hungrig und frierend die ganze warme Nacht durchwacht, und nun sind sie froh, daß sie zwei Menschen, gelistet, gemordet haben. Auch ich habe mich in solchen Fällen gefreut, und fast und gleichgültig, wie auf getötetes Wild, blicke ich auf die todesstarren Jüde, auf das gebrochene Auge des erschossenen Feindes, und ich verspüre keine Spur von jener undefinierbaren Empfindung, von der man sonst beim Anblick eines Leichnams befallen wird. Gleichgültig, ohne jedes Gefühl von Ekel oder Widerwillen, entkleiden die Soldaten den toten Feind, um die Uniformstücke dem Stabe zur Feststellung des Truppenkörpers, dem er angehört, zu übergeben. Ist Zeit vorhanden, so wird der entkleidete Leichnam mit einer gewissen Sorgfalt bestattet, sonst aber wird der tote nachlässig eingekarrt oder mit Zweigen bedeckt und liegen gelassen. Das ist der Krieg. . . .

Aus aller Welt.

Eine sensationelle Erfindung. Nibou's Bureau meldet aus Kopenhagen: Der Erfinder des Telegraphens, Voulten, hat eine neue Erfindung gemacht, wodurch er imstande ist, auf einfache Weise ein Kontinuum der elektrischen Wellen hervorzubringen. Dadurch wird ermöglicht, die drahtlose Telegraphie so zu regulieren, daß ein Anpassen der Depulsen von unbefugter Seite völlig ausgeschlossen ist. Ferner bietet die Erfindung die Möglichkeit der drahtlosen Telephonie, ferner ermöglicht sie das Steuern eines Bootes und Abfeuern eines Torpedos auf große Entfernungen ohne direkte Verbindung. Eine internationale Gesellschaft zur Ausnutzung der Erfindung ist gebildet.

Baby läntet! Eine eigenartige Erfindung, die wohl von den jungen Müttern freudig begrüßt werden wird, wurde auf dem soeben beendeten Naturforschertag in Breslau demonstriert. Professor Pfandler aus Innsbruck hat nämlich die Elektrizität in die Dienste des Säuglings gestellt. Der Säugling wird auf ein feines, biegsames Metallnetz gebettet, das — zunächst — durch eine trockene

Windel von einer Metallplatte getrennt ist. Sobald nun diese Winda durch das Metallnetz hindurch durchdringt werden, wird ein elektrischer Strom — das Ganze steht mit einer elektrischen Batterie in Verbindung — geschlossen und jetzt läntet es im Laufe plöblich zu läuten an. „Baby läntet!“ ruft die Mutter und eilt, um ihr Kind aus der unangenehmen Situation zu befreien, das heißt, um es trocken zu legen. Die Kleinen werden sich nun nicht mehr erst heiser schreien müssen, bis man ihren berechtigten Wünschen nachkommt.

Revolvierende russische Reiterkisten. In Alexandria, Gouvernement Cherson, wollte der Flügeladjutant Fürst Deslow bei der Einziehung der Reiterkisten eine Anprobe an sie richten. Karum aber hatte er seine Rede mit den Worten begonnen: „Der Jar hat mich zu Euch gesandt. . . .“ als er mit den Kisten unterbrochen wurde: „So Lehr' auch hüßlich zu ihm zu ruck!“ Und es gelang dem Fürsten nicht, seine Rede zu Ende zu bringen. Dann trat ein Priester auf, und seine Worte wurden gebändig angehebt. Aber als er zu Ende war, erscholl ein hundertfacher Ruf: „Wir haben den Segen für den Kampf erhalten! Vorwärts also!“ Und die eritterte Menge stürzte nach den Schneepfaden, geträumerte sie und ging zur Plünderung der Privathäuser über.

Eine entmenschte Mutter. Aus München wird unter dem 1. d. M. gemeldet: Ein furchtbares Verbrechen wurde in Kallern entdeckt. Die Tagelöhnerstgattin Bernisch ließ ihre vierjährige Mädchen unter den größten Katern verhungern. Die Leiche wurde mit Stroh und Krautwunden und gebrochenen Gliedern hinter dem Ofen gefunden. Die entmenschte Mutter wurde verhaftet.

Verhaftung einer Pariser Lebendame. Die Verhaftung einer bekannter Pariser Desamondaine Yvonne de Wolly verursachte Donnerstag einen großen Auflauf. Yvonne wurde auf der Avenue Eylau von zwei Geheimagenten verhaftet, als sie eben ihre glänzende Equipage bestiegen hatte. Sie befahl dem Kutcher Loszuführen und suchte die Agenten, die in den Wagen gedrungen waren, hinauszudrängen. Sie unterlag aber in dem Kampfe. Yvonne wird beschuldigt, einem Juwelier in der Rue de la Paix Schmuckstücke im Werte von hunderttausend Francs abgeschwindelt zu haben.

Die Veranbarung eines Postzuges des Eryptischen Gahre-Paris, wobei, wie bereits gemeldet wurde, der ganze Vertriebs der amerikanischen Postkisten entwendet wurde, ist mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ausgeführt worden. Der Zug führt zwei Postwagen mit; in dem ersten befinden sich viele Beamte, die die Postkisten ordnen. Der zweite wird zweimal wöchentlich für die amerikanischen Post ausgeführt. Und ist nur auf jeder Seite durch ein Vorhängeschloß verschlossen. Die Diebe mußten wissen, daß sich in dem zweiten Wagen kein Beamter befand. Sie dürften während der Fahrt auf den Trübbreitern entlang bis zu dem Postwagen ge-

